

## «Grenzerfahrung» –

### Was bedeutet Integration von Asylsuchenden

Fachkommentar zum Impuls von Eve Ehrensperger Sharan,  
Leiterin Bereich Migration, Mitglied der Geschäftsleitung SRK Kanton Zürich

Seit anfangs der 90er Jahre arbeite ich in verschiedenen Funktionen im Asylbereich, und als ich mir den Film angeschaut habe, hatte ich das bedrückende Gefühl, dass sich die Aussagen, Meinungen, Vorstellungen, Haltungen kaum geändert haben, sondern hartnäckig halten. Die Geflüchteten, die im Film zu Wort kommen, sind bemüht, sich anzupassen und die «Stimmen der Strasse» widerspiegeln das, was ich schon vor 30 Jahren gehört habe – Sprache lernen als Schlüssel, arbeiten, sich anpassen, auch etwas leisten (Sepp, Dallenwil).<sup>1</sup> Angesichts dessen, dass in anderen gesellschaftspolitischen Bereichen substanzielle Entwicklungen und Veränderungen stattgefunden haben und auch die staatliche Integrationsförderung neue Konzepte und Wege vorgelegt hat, ist diese Stagnation schon erstaunlich und könnte die Vermutung nahelegen, dass das insofern System hat als, dass Asylsuchende Sündenbockfunktion übernehmen - aber diesen Gedankengang möchte ich hier nicht weiterverfolgen.

Die Velofahrerin Ruth hat mich stark beschäftigt. Als Bürgerin und Hilfswerksmitarbeiterin habe ich den Impuls bzw. fühle ich mich verpflichtet, Geflüchtete vor Menschen mit solchen Aussagen zu schützen – oder wie es die junge Lena aus Wattwil im Film ausdrückt: «Man sollte das Leben der Asylsuchenden nicht noch erschweren, sie haben es schon schwer genug».

Es stellt sich mir die Frage, wie es zu solchen bitterbösen Aussagen kommen kann, woher diese Abwehr, diese Angst und dieser verhärmte Ausdruck im Gesicht von Ruth kommen - in einem Land, in dem Asylsuchende dieser Frau weder Arbeit noch Wohnung wegnehmen, wo es vermutlich kaum Berührungspunkte gibt.

Wie kann man solchen Haltungen und Aussagen entgegenwirken? Sicherlich sind Information, Aufklärung und Sensibilisierung wichtig und auf übergeordneter Ebene Advocacy-Aktivitäten, also das Eintreten für die Belange der Geflüchteten bei den Behörden, aber auch in Form von Hintergrundberichten, welche die Umstände, Fluchtursachen, die postmigratorischen Stressfaktoren etc. beleuchten und Verständnis wecken, dass «darüber reden eben nicht das gleiche ist, wie drin oder dabei zu sein und verletzt oder getötet zu werden (...) dass das Schweizer Militär hier nicht das gleiche ist, wie Militär in Syrien im Krieg» (Dilo). Zur Sensibilisierung gehört es auch, aufzuzeigen, dass es vielfältige Gründe hat, weshalb jemand zum Beispiel nicht arbeiten kann und es einer stereotypen Vorstellung entspricht, ein Vorurteil bzw. eine diskriminierende Unterstellung ist, dass «sie uns nur auf der Tasche liegen, wir sie durchfüttern müssen» (Ruth).

---

<sup>1</sup> Die Aussage von Sepp aus Dallenwil, dass es keinen Platz mehr in der Schweiz hat und man deshalb «vor Ort» helfen sollte, tönt in diesen Tagen der Machtübernahme der Taliban (August 2021) in Afghanistan besonders zynisch.

Darüber hinaus bin ich aber als Rotkreuzmitarbeiterin aus langjähriger Erfahrung insbesondere von der vielfältigen Wirkung zivilgesellschaftlichen Engagements in Form von Freiwilligenarbeit überzeugt. Kontakte und Begegnungsmöglichkeiten herstellen, einen verbindlichen Beziehungsaufbau und einen Austausch auf Augenhöhe sind von essenzieller Bedeutung für den gegenseitigen Abbau von stereotypen Vorstellungen und Vorurteilen. So betrachtet bedeutet der Kontakt und Austausch mit Geflüchteten auch für die Freiwilligen immer wieder eine «Grenzerfahrung».

Wenn keine Kontakte über die Ausbildung, die Arbeit oder das Wohnen entstehen, kann es sehr schwierig sein, ein soziales Netz ausserhalb der eigenen Community aufzubauen, wie Heyleab aus Eritrea auf sehr humorvolle Weise schildert. Asylsuchende wünschen sich am neuen Wohnort soziale Kontakte und Austausch zu anderen Personen und möchten mehr über das Leben und die Gesellschaft in der Schweiz erfahren. Andererseits werden auch unterstützende Kontakte gesucht, um die Sprachkompetenzen zu verbessern, eine Ansprechperson bei Alltagsfragen, beim Zugang zu Informationen, Bildung und Arbeit zu erhalten. Dass Freiwillige dabei eine wichtige Rolle spielen, zeigt sich beispielsweise bei Narges aus Afghanistan, die die vielen Namen der Freiwilligen aufzählt, die sie unterstützt haben und die für sie wie eine Familie sind.

Menschen mit Fluchthintergrund äussern oft den Wunsch, als Mensch und nicht als «Flüchtling» wahrgenommen zu werden. Es besteht das Bedürfnis, in der Schweiz anzukommen und angenommen zu werden, ein Teil einer Gemeinschaft zu sein und in dieser mitzuwirken, sich sicher zu fühlen. Die Freiwilligen erfüllen einen wichtigen Beitrag für diese Bedürfnisse, weil sie aufgrund der zeitlichen Verfügbarkeit und insbesondere aufgrund ihrer Rolle, individuell und engagiert auf das Gegenüber eingehen können.

Bei der Einreise in die Schweiz machen Asylsuchende als erstes eine politische, bürokratische und rechtliche «Grenzerfahrung». Die zweite Grenzerfahrung, die sie machen, ist die Grenzerfahrung der gesellschaftlichen Integration. Diese Grenze kann am besten mit dem Gegenteil von «Bürokratie» überwunden werden, nämlich durch individuelle Begegnungen mit Menschen, mit Freiwilligen mit diversesten Hintergründen, welche die ebenso unterschiedlichen Geflüchteten beim Überwinden dieser zweiten Grenze unterstützen, so dass sie Teil der Gesellschaft werden können.